

Friedrich Wilhelm Graf

GÖTTER GLOBAL

Wie die Welt zum
Supermarkt der Religionen wird

C·H·Beck

Friedrich Wilhelm Graf

Götter global

**Wie die Welt zum Supermarkt
der Religionen wird**

C. H. Beck

Zum Buch

Die Globalisierung wurde von Missionaren und frommen Auswanderern vorangetrieben, die den wahren Glauben verbreiten oder bewahren wollten. Aber inzwischen hat sie die Religionen selbst fundamental verändert. Christliche, islamische, buddhistische oder «spirituelle» Glaubensweisen werden immer stärker vermarktet. Aggressives *God-selling*, das klare Regeln und Bindungen verspricht, ist dabei am erfolgreichsten. Die Welt wird zu einem Supermarkt der Götter, Traditionen und Heilsgewissheiten.

Friedrich Wilhelm Graf geht in seinem meisterhaft geschriebenen Buch den aktuellen globalen Entwicklungen nach. Er beschreibt unter anderem die erstaunliche Glaubensrevolution der Pfingstchristen in Amerika und Afrika und das Entstehen einer «kreationistischen Internationale», die Schöpfungsgläubige von Nordamerika bis in die islamische Welt im Kampf gegen die moderne Naturwissenschaft vereinigt. Besonderes Augenmerk gilt der wachsenden Attraktivität «heiliger Kriege» in allen großen Religionen, von der Sakralisierung der Weltkriege im 20. Jahrhundert über Terror gegen Andersgläubige bis hin zum *Virtual Jihad* im Internet. Am Ende steht die Frage, ob und wie sich Religionen in Zukunft überhaupt zivilisieren lassen.

Über den Autor

Friedrich Wilhelm Graf, geboren 1948, ist Professor für Systematische Theologie und Ethik an der Universität München und Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bei C.H. Beck erschienen von ihm u.a. *Die Wiederkehr der Götter* (3. Auflage 2005), *Kirchendämmerung. Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen* (3. Auflage 2013) sowie zuletzt *Politik und Religion. Zur Diagnose der Gegenwart* (2013, Hg. mit Heinrich Meier).

1. Auflage. 2014

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2014

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik M & Typografie, Benjamin Zirnbauer

ISBN Buch 978 3 406 66023 8

ISBN eBook 978 3 406 66024 5

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere
Informationen.

Inhalt

Prolog	9
I. Glaubensfakten	14
1. Die Vielfalt der Christentümer	14
2. Der Islam auf dem Vormarsch?	23
3. Juden zwischen Partymeile und Sabbatruhe	26
4. Religionslose, Konvertiten und Migranten	27
5. Märkte und Medien	30
6. Bricolage	34
II. Deutungsangebote	36
1. Religiöse Märkte erkennen	37
2. Kirchenfunktionen deuten	43
3. Gelebte Religion verorten	47
4. Rechtskulturen unterscheiden	50
5. Theologiegeschichten interpretieren	53
6. Bildwelten entschlüsseln	59
7. <i>Gendering Religion</i>	61
8. Selbstinszenierungen deuten	71
9. Monotheismen erklären	77
III. Vielfalt in Deutschland	86
1. Der deutsche Konfessionsteppich	86
2. Von der Glaubensspaltung zur Alltagsökumene	96
IV. Europäische Sonderwege	102
1. Radikaler Laizismus und Staatskirchen	104
2. Muslime in Europa	120
3. Theokratische Versuchungen	125

V. Religiöse Globalisierung	129
1. Weltweite Ökumene	129
2. Die Selbstglobalisierung des Protestantismus	138
3. Die Glaubensrevolution der Pfingstchristen	143
4. Die moralische Ökonomie der lateinamerikanischen Pfingstler	152
5. <i>Evangelicos</i> in Nordamerika	157
6. Pfingstlerische Glaubenswirtschaft in Afrika	161
VI. Die kreationistische Internationale	166
1. Biologie als Sozialtheorie	168
2. Katastrophendenken	171
3. <i>Scientific Creationism</i> oder <i>Creation Science</i>	176
4. <i>Intelligent Design</i>	178
5. Die kreationistische Globalisierung	182
6. Der römisch-katholische «Notstand» in der Schöpfungskatechese	191
7. Versuch einer Deutung	194
8. Schöpfungsreflexion ohne kosmologische Spekulation	198
VII. Heilige Kriege	203
1. Faszination <i>Holy War</i>	203
2. Dauerdisput über «das Heilige»	205
3. <i>Bellum iustum</i>	209
4. Religion und Krieg	213
5. Heiliger Krieg und Dschihad	216
6. Vom Ersten Weltkrieg zum <i>Virtual Jihad</i>	224
7. Religiöse Kriegslandschaften in Pakistan	228
VIII. Die fundamentalistische Herausforderung	237
1. Der Kampf gegen die «liberale Moderne»	238
2. Die Faszination von Sicherheit und Verbindlichkeit	241
3. Die bedrohte Kultur der Toleranz	243

Epilog: Die Zivilisierung der Religionen	246
1. Religion durch Religion domestizieren	246
2. Inkarnation statt Allmacht	253
Anmerkungen	257
Literatur	268

Prolog

Der 7. August 2013 war in weiten Teilen Europas ein kalter, regnerischer Tag. Am Tag zuvor hatte es vom Atlantik kommend heftige Stürme gegeben, die starke Regenschauer mit sich brachten. An der Südseite der Alpen, im Tessin und im Wallis etwa, fiel gar schon Schnee. Die Lufttemperatur stand in keinem ordnungsgemäßen Verhältnis zur mittleren Jahrestemperatur. Es war kein schöner Augusttag des Jahres 2013. Auch die Lektüre der Tageszeitungen vermochte keinerlei sommerliche Freude zu erwecken. Viel war zu lesen von Männern mit allzu dunklen Eigenschaften. Die *Süddeutsche Zeitung* berichtete von dem bekannten russisch-orthodoxen Priester und Kirchenkritiker Pawel Adelgejm, der im Nordwesten Russlands von einem religiös erregten jungen Mann erstochen worden sei. «Adelgejm hatte unter anderem den Prozess gegen die Frauen-Punkband Pussy Riot scharf kritisiert und sich damit gegen die Kirchenführung gestellt. Er rief zudem die Gläubigen auf, homosexuelle Paare zu tolerieren.» Auch im Bericht über die politische Lage in Tunesien ging es um religiös motivierten Mord. Im Februar sei der «linke Aktivist Chokri Belaid», ein Jurist, der «für die strenge Trennung von Staat und Religion» gekämpft habe, vor seinem Haus ermordet worden, und Ende Juli der ebenfalls linke Politiker Mohamed Brahmi. Die «islamistische Regierungspartei Ennahda» weise die Vorwürfe, hinter den Anschlügen zu stehen, zurück «und macht radikale Islamisten für die Tat verantwortlich. Das Innenministerium sieht den 30-jährigen, in Frankreich geborenen Boubaker Hakim als Täter an. Er soll der radikalen Gruppe Ansar a-Scharia (Helfer der Scharia) angehören. ... Ennahda gerät gleich von zwei Seiten unter Druck: Weltlich orientierte Kräfte werfen ihr vor, die schleichende Islamisierung der Gesellschaft zu betreiben. Radikale religiöse Gruppen

wie die Salafisten werben dagegen um enttäuschte Ennahda-Anhänger, denen die Partei zu moderat auftritt.» In der Besprechung des Fotobandes *Iranian Living Room* wurde die Frage gestellt, inwieweit die westlichen Bilder von «Gottesstaat und Mullah-Diktatur» die privaten Lebenswelten der Menschen im Iran zu erfassen vermögen. «Alle Macht der Religion und kaum ein Recht den Frauen – Iran gilt im Westen als Ayatollah-Staat. Doch wird diese Vorstellung dem Leben in dem Land gerecht?» Die Antwort fiel zwiespältig aus.

Zwei Seiten weiter las man von neuen Spannungen im französischen Kopftuchstreit. «Soll das Kopftuchverbot auf die Universitäten ausgeweitet werden? Seit 2004 dürfen französische Schüler nicht mehr mit bedecktem Haar am Unterricht teilnehmen. Nun empfiehlt der Integrationsrat (*Haut Conseil à l'intégration*), ein ähnliches Gesetz auch für die Hochschulen einzuführen. Am Montag veröffentlichte die Zeitung *Le Monde* einen Bericht, in dem der Integrationsrat den zunehmenden Einfluss religiöser Gruppen an den Universitäten beklagt. Von Bekehrungseifer ist dort die Rede, von Studenten, die sich weigern, an gemischtgeschlechtlichen Kursen teilzunehmen, und davon, dass immer mehr Studenten Ausnahmeregelungen und Unterrichtsbefreiung fordern, um ihre Religion ausüben zu können. Dabei geht es um muslimische Gruppen genauso wie um christliche Kreationisten und Neobaptisten, die die Theorien Darwins ablehnen und die sich gegen die Lektüre des eigentlich unantastbaren Kanons von Voltaire bis Camus einsetzen.» Noch mehr an Glaubensnachrichten an diesem einen Tag: Auch in Niedersachsen wurde ums Kopftuch gestritten. Die *Süddeutsche Zeitung* brachte dazu eine dpa-Meldung: «Die Muslime sehen den Start des islamischen Religionsunterrichts in Niedersachsen durch das Kopftuchverbot an den Schulen behindert. Zur Einführung des Islamunterrichts als Regelfach zum Schuljahresstart gebe es einen Lehrermangel, der auch mit dem Kopftuchverbot zusammenhänge, sagte Firouz Vladi, der Geschäftsführer des Beirats für den Islamischen Religionsunterricht. An Grundschulen, wo vor allem Frauen unterrichten, gebe es

für muslimische Lehrerinnen mit Kopftuch eine Zulassungshürde. «Darüber reden wir noch mit der neuen Landesregierung, wie wir zu einer Lösung kommen können.» Bislang dürfen die Frauen das Kopftuch nur während des Religionsunterrichts tragen.» Und zur «Lebenslüge schwuler Priester» wurde berichtet, dass der Berliner Jesuit Klaus Mertes den Begriff der «schwulen Lobby» für einen Begriff «aus dem Arsenal der homophoben Kampfsprache» hält. Zum Streit um ein Asylantenheim in Berlin-Marzahn, gegen das eine wohl rechtsradikale Bürgerbewegung protestiert hatte, konnte man lesen, dass sich Anfang August «Vertreter von Kirchen, Polizei und Flüchtlingsinitiativen getroffen» hätten, «die das Heim befürworten». In der Klatschspalte über die «Leute» teilte die *Süddeutsche Zeitung* schließlich die wahrlich wichtige Nachricht mit, dass «Franziskus, 76, Papst ... als bekennender Fan des argentinischen Fußballvereins San Lorenzo weiterhin jeden Monat seinen Mitgliedsbeitrag» zahle – «pünktlich per Lastschrift».

An jenem kalten Augusttag informierte die *Neue Zürcher Zeitung*, die NZZ, über den Streit um Pakistans Trickfilmserie *Burka Avenger*. Auch die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* bot «zum pakistanischen Burka-Streit» einen größeren Bericht. «Burkas seien islamische Verpflichtung, erklärt Kuser Firaus von der fundamentalistischen Dschamaat-e-Islami-Partei. «Sie für Charaktere in Comics zu benutzen, ist eine Beleidigung für eine Religion und ihre Symbole.»» Zudem berichtete die FAZ über den neu eingeführten islamischen Religionsunterricht in Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Auch fand der aufmerksame Leser einen Bericht über den Angriff auf einen in Hessen lebenden muslimischen Islamkritiker, der wenige Tage zuvor im Auftrag eines «islamistischen Aktivisten» von zwei Männern überfallen worden war. Der angegriffene Zahid Khan, ein aus Pakistan eingewanderter Sufi-Mystiker, hatte Ende Juni sein Buch *Der Islam gehört nicht zu Deutschland* auf dem Offenbacher Marktplatz vorgestellt. «Dagegen protestierten mehr als hundert Muslime. Khan wurde bespuckt, mit Münzen und einer Flasche beworfen. Die Polizei beendete daraufhin die Kundgebung.» Auf der Leserbriefseite teilte

ein Deutscher aus Bremen mit, wegen des «Familienpapiers der EKD» aus der bremischen Landeskirche ausgetreten zu sein: «Die EKD droht im Strudel des Relativismus zu versinken. Sie ist führungslos. Mit Nikolaus Schneider steht ein Zeitgeist-Theologe an der Spitze, der den Überblick verloren hat. ... Ich habe jetzt nach 58 Jahren die evangelische Kirche verlassen. Eine solche Kirche ist nicht mehr meine Kirche. Und wenn sie diesen Weg fortsetzt, wird sie nicht mehr lange Kirche sein.» Mittwoch, der 7. August, war wirklich kein schöner Sommertag des Jahres 2013.

Mord aus Glaubenshass, Dauerstreit um Kopftücher, Kirchenkampf um homosexuelle Priester, Blasphemie durch einen Burka-Comic, ein Papst der Armen als Fußballfan, die theologische Schwäche der EKD – all das gehört zur religiösen Signatur der Gegenwart. Religion zieht vor allem dann mediale Aufmerksamkeit auf sich, wenn sie Meinungsstreit und politischen Konflikt schürt. Gerade politisierte Religion führt in vielen Ländern der Welt zu ganz harten Kulturkämpfen und immer neuem Streit um die Grundlagen der politischen Ordnung. Braucht der Staat eine religiöse oder religiös-sittliche Grundlage, ein in Gottes Gesetz selbst verankertes Wertefundament, um eine von vielfältigen Modernisierungskrisen zutiefst verunsicherte Gesellschaft integrieren zu können? Müssen staatliche Verfassungen nicht uralten religiösen Rechtsvorstellungen entsprechen? Sollte staatliches Recht nicht in einer «Politischen Theologie» verankert sein, um wirklich starke Bindungskraft entfalten zu können? Wie lässt sich in multi-religiösen und polyethnischen Einwanderergesellschaften ein möglichst friedvoll entspanntes Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher religiöser Herkunft und Bindung sichern? Wie kann man die weltweit wachsende Faszinationskraft fundamentalistischen *Hard-core*-Glaubens erklären? Weshalb sind die meisten US-Amerikaner ungleich religiöser, glaubensaktiver als viele Europäer? Ist wissenschaftskritischer «Kreationismus» primär nur eine protestantische, vor allem in den USA einflussreiche Glaubenshaltung, oder finden sich kreationistische Überzeugungen auch in anderen Konfessionen und Religionen? Wird es schon bald oder

in einigen Jahrzehnten ein ökumenisches Welteinheitschristentum geben? Wie ist in den europäischen Staaten jeweils das Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften verfassungs- oder vertragsrechtlich geordnet, und welche zivilgesellschaftlichen Handlungschancen für Kirchen und sonstige religiöse Akteure ergeben sich jeweils daraus? Warum sind die vielen neuen Christentümer, allen voran die Pfingstkirchen und charismatischen Bewegungen, in vielen Teilen der Welt seit etwa 1970 so überaus erfolgreich? Das sind die Fragen, um die es in diesem Buch geht. Im Zentrum steht dabei immer wieder die eine Frage: Was sind die Voraussetzungen dafür, dass die Welt zu einem Supermarkt der Religionen wird?

Um diese Fragen zu beantworten, werden Paradoxien, Widersprüche und konfliktreiche Prozesse betrachtet, die sich mit den üblichen Konzepten der Religionswissenschaften nicht gut deuten lassen. Einer einleitenden Übersicht über aktuelle Glaubensfakten folgen Angebote der Religionsdeutung. Danach geht es um Glaubensvielfalt und Ökumene in Deutschland und um die große Vielfalt der religionsrechtlichen Verhältnisse in Europa. Im Zentrum des Buches stehen vier Prozesse religiöser Globalisierung: die weltweite Ökumene, die Glaubensrevolution der Pfingstchristen, die kreationistische Internationale und die Wiederkehr des Heiligen Kriegs. Schließlich geht es um die Anfälligkeit liberaler Gesellschaften für religiösen Fundamentalismus und im Epilog um die ganz alte, aber bleibend aktuelle Frage, ob und wie sich Religion zivilisieren lässt.

I. Glaubensfakten

1. Die Vielfalt der Christentümer

Derzeit leben rund 7,18 Milliarden Menschen auf der Welt. Davon wurden im Jahre 2010 2,18 Milliarden als Christen gezählt. Hundert Jahre zuvor, also 1910, gab es weltweit nur 600 Millionen Christen. In vergleichsweise kurzer Zeit hat sich die Zahl der Christen also nahezu vervierfacht. Aber dies erklärt sich weniger aus dramatischen Missionserfolgen als vielmehr aus dem schnellen Wachstum der Weltbevölkerung. 1910 waren 35 Prozent der damals lebenden Menschen Christen. Hundert Jahre später sind es gut 32 Prozent. Allerdings lassen diese Zahlen zwei wichtige strukturelle Veränderungsprozesse nicht erkennen: die in europäischen Religionsdiskursen oft verdrängte Tatsache, dass das Christentum zunehmend zu einer Religion des globalen Südens wird, und den Trend zu immer neuer interner Differenzierung des Christentums.

1910 lebten gut zwei Drittel aller Christen in Europa, und in den USA gehörten von den damals 92 Millionen Einwohnern 96 Prozent einer christlichen Kirche an. Nimmt man Lateinamerika hinzu, lebten 1910 gut 93 Prozent aller Christen in Europa und den beiden Amerikas. Heute sind die Verhältnisse grundlegend anders.¹ Derzeit sind es nur noch ein Viertel der Christen, die in Europa leben. Nimmt man Nord- und Südamerika hinzu, kommt man auf etwa 63 Prozent. 37 Prozent der Christen leben nun in Nord- und Südamerika. Ebenfalls 37 Prozent der Christen leben in Asien, Afrika und in Australien. Gerade in der südlichen Hemisphäre lassen sich spannende religiöse Entwicklungen beobachten. Vor allem in Lateinamerika sowie in Afrika und einigen asiatischen Ländern wuchs die Zahl der Christen in den letzten

hundert Jahren sehr viel stärker und schneller als in Europa und den USA. Von den 2,18 Milliarden Christen leben nun über 1,3 Milliarden in Ländern des globalen Südens, wohingegen sich in der nördlichen Hemisphäre – Nordamerika, Europa, Australien, Japan und Neuseeland – nur noch 39 Prozent, knapp 860 Millionen aller Christen finden. Die Kirchen und Christentümer sind hier zumeist viel älter als die Kirchen des Südens, und in aller Regel bilden in den Ländern des Nordens die Christen die große Mehrheit der Bevölkerung. Infolge von Migration und Vertreibung ändern sich die Verhältnisse allerdings schnell.

Vor allem auf der südlichen Halbkugel ist das Christentum in den letzten hundert Jahren deutlich schneller als im globalen Norden gewachsen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Afrika südlich der Sahara, in Asien und in der Pazifikregion nur vergleichsweise wenige Christen. In den afrikanischen Ländern südlich der Sahara bekannten sich damals gerade 9 Prozent der Bevölkerungen zum christlichen Glauben. Nur hundert Jahre später sind es 63 Prozent. In der großen Region Asien-Pazifik lag der Anteil der Christen 1910 bei nur 3 Prozent. Inzwischen ist er auf 7 Prozent gestiegen. Das Wachstum des Christentums hat also viel mit durchaus konfliktreichen Entwicklungen im subsaharischen Afrika zu tun.

Um 1900 lebten in Afrika 10 Millionen Christen und 34,5 Millionen Muslime. Nur hundert Jahre später zählt man in Afrika 360 Millionen Christen und 317 Millionen Muslime. Vor allem südlich der Sahara hat das Christentum erfolgreicher missioniert als der Islam. In Nigeria etwa leben nun mehr als doppelt so viele Protestanten wie in Deutschland, dem Stammland der Reformation.

Ein zweites Beispiel für die zum Teil dramatischen Entwicklungen im religiösen 20. Jahrhundert bezieht sich auf die neuen Protestantismen, die sich in den letzten hundert Jahren erstaunlich schnell durchgesetzt haben. Um 1900 entstand im nordamerikanischen Methodismus, einer besonders frommen Erweckungsbewegung im reformierten, calvinistischen Protestantismus, eine

ganz neue Form protestantischen Glaubens und Lebens, das sogenannte Pfingstchristentum. Um 1970 waren in den Tausenden von Pfingstkirchen gerade einmal 7 Prozent der Christen weltweit organisiert, aber 2011 ist ihr Anteil schon auf gut 26 Prozent gestiegen. Inzwischen gibt es weltweit über 280 Millionen Pfingstler und etwa 305 Millionen charismatische Christen in anderen christlichen Kirchen. Sie leben zumeist in Ländern der südlichen Hemisphäre, und sie tragen dazu bei, dass das einst auf die nördliche Halbkugel – auf Europa und Nordamerika – konzentrierte Christentum zunehmend zu einer wirklichen *Weltreligion* wird. Diese neue, verstärkte Präsenz des Christentums außerhalb Europas bedeutet auch: ganz neue Missionschancen, aber zugleich neue elementare Konflikte.

Ein drittes, besonders wichtiges Beispiel sei noch mit Blick auf Asien genannt: Belief sich die Zahl der Christen 1945 in Nord- und Südkorea zusammengenommen auf nur 300 000 Getaufte und wuchs sie noch scheinbar moderat in Folge der Landesteilung und der einsetzenden Flucht aus dem Norden in Südkorea bis 1962 auf 1,2 Millionen Christen, explodierte sie in Folge verstärkter Mission auf 17 Millionen um 1990 und 19 Millionen bis 2000. Derzeit liegt die Bevölkerungszahl Südkoreas bei etwa 48 Millionen Menschen. 14,2 Millionen von ihnen, also 29,4 Prozent, gehören einer der zahlreichen christlichen Kirchen an.

Auch in China² und einigen anderen asiatischen Gesellschaften lässt sich ein schnelles Wachstum christlicher Kirchen und Bewegungen beobachten, auch wenn die offiziell mitgeteilten Zahlen in Folge des Missionsverbots – Landesbehörden zählen 19 Millionen Christen – der Einschätzung der tatsächlichen Verhältnisse spotten. Inoffiziell wird selbst in Regierungskreisen die Zahl der chinesischen Christen auf über 130 Millionen geschätzt. Die Lage ist allerdings äußerst unübersichtlich. Neben zwei offiziellen, vom Staat intensiv geförderten und effizient kontrollierten christlichen Kirchen – der Patriotic Catholic Association mit 5,7 Millionen Mitgliedern und dem Protestant Self Patriotic Movement mit 3,3 Millionen Mitgliedern – gibt es noch zahlreiche

katholische Kirchengemeinden im Untergrund, die sich als rom-treu verstehen, und diverse protestantische Kirchen. Ausländische Missionare, die nur kleine Erfolge erzielt hatten, waren in den frühen 1950er Jahren aus dem Land gejagt worden, und während der Kulturrevolution wurden die wenigen öffentlich aktiven Christen zumeist umgebracht. Dennoch wurden christliche Traditionen im Untergrund gepflegt, und seit den 1970er Jahren lässt sich eine wachsende Anziehungskraft des christlichen Glaubens beobachten. Dafür stehen insbesondere Abertausende von protestantischen, oft evangelikal oder pfingstlerisch geprägten Hauskirchen: Sonntags früh treffen sich bis zu 25 Personen in einer Wohnung, um in freier Liturgie miteinander die Bibel zu hören, zu singen und zu beten. Genaue Zahlen gibt es nicht. Allerdings weiß man von starken Spannungen zwischen den offiziellen, staatsnahen christlichen Kirchen und den vielen neuen, durch spontane Assoziation entstandenen Gruppen und Hauskirchen, die zumeist ein sehr intensives geistliches Leben pflegen. Da es keine klaren rechtlichen Regelungen gibt, hängt ihre Duldung zumeist von den kommunalen Behörden ab, die oft ebenso willkürlich wie widersprüchlich agieren. Religionskulturell und theologisch gibt es zwischen Gemeinden auf dem Lande und denen in den Städten vielfältige Unterschiede. In den ökonomisch äußerst dynamischen urbanen Zentren sind es gerade Gebildete, die sich für das Christentum interessieren, und auch unter den Studierenden finden sich nun vergleichsweise viele, die sich als Christen bezeichnen. Die möglichen Gründe für die schnelle Verbreitung des Christentums ließen sich nur durch soziologische Forschungen erkennen, die es aber nicht gibt. Deutlich ist nur, dass die kapitalistische Transformation der chinesischen Wirtschaft, die rapide Urbanisierung und die Begeisterung vieler für einen expressiven, konsumistischen Lebensstil überkommene moralische Normen haben erodieren lassen. Auch die massive Korruption in den Parteiliten hat Vertrauensverlust und Orientierungslosigkeit verstärkt. Da vor allem in den Städten christliche Gemeinden sozialdiakonische Dienstleistungen – etwa für Ältere, Arbeitslose,

Nichtsesshafte – anbieten, mag die Attraktivität des Christlichen auch damit zusammenhängen, dass die Gemeinden etwas in China derzeit sehr Seltenes leisten: Sie knüpfen Netzwerke von Solidarität und Gemeinsinn. Die Gemeinden stehen dabei in Konkurrenz zu diversen neureligiösen Gruppierungen, deren charismatische Führer Elemente ganz unterschiedlicher indigener Traditionen mit christlichen Riten und Symbolen verschmelzen. Auch in diesen Glaubensgemeinschaften spielt die Bibel für Ritus und Selbstaulegung eine zentrale Rolle. Der größte protestantische Verlag im Lande, die Amity Printing Company in Nanjing, druckt und verkauft pro Jahr mehr als 10 Millionen Bibeln.

Die empirisch gehaltvollen Studien des Pew Forum on Religion & Public Life stützen sich auf Daten, die aus 2400 ganz unterschiedlichen Quellen zusammengetragen wurden: Staatlichen Zensus und Bevölkerungsumfragen, lokalen Erhebungen, Selbstaulegungen von Kirchen und anderen religiösen Organisationen. So kann das Pew Forum noch zahlreiche andere Informationen über die diversen Christentümer der Gegenwart bieten. Eigene Beachtung verdient der Hinweis darauf, dass das Christentum da, wo es einst entstand und sich durchsetzte, im Nahen Osten und in Nordafrika, inzwischen nur noch sehr schwach ist: Hier gehören nur 4 Prozent der Bevölkerung bzw. bloß 12,7 Millionen Menschen einer christlichen Kirche an. Der Exodus der Christen aus dem Nahen Osten lässt sich gut mit Blick auf den Irak verdeutlichen: Nach dem Sieg der US-amerikanischen und britischen Truppen über die Armee Saddam Husseins haben die gewaltsame Verfolgung und Vertreibung von Christen dramatisch zugenommen. Lebten 2003 noch 740 000 Christen im Irak, so sind es jetzt nur noch 270 000. Aus Syrien sollen seit Beginn des Bürgerkriegs im März 2011 schon 400 000 Christen ins Ausland geflohen seien. Der Jurist und Schriftsteller Fawwat Haddad hat Anfang November 2013 in der FAZ davon berichtet, dass allein 164 000 Christen Homs wegen der Kampfhandlungen verlassen mussten.³

Um 1900 zählte man weltweit etwa 1800 christliche Kirchen. Nur einhundert Jahre später, zu Beginn unseres Jahrhunderts,

lässt sich ein tiefgreifender Wandel beobachten. Vor allem außerhalb Europas, speziell in Afrika und in Lateinamerika, sind zahlreiche neue christliche Kirchen entstanden, sogenannte indigene, einheimische Kirchen. Inzwischen gehen die gelehrten Religionsdeuter davon aus, dass es nun rund 33 000 rechtlich eigenständige christliche Religionsgemeinschaften oder Kirchen gibt.⁴ Eine solche Entwicklung hat sich nie zuvor in der Religionsgeschichte beobachten lassen. In nur einhundert Jahren hat sich die Zahl christlicher Kirchen mehr als verzehnfacht. Dies ist eine ebenso faszinierende wie erklärungsbedürftige Entwicklung.

Die verschiedenen Christentümer bilden die mit Abstand größte Religionsfamilie weltweit: Gut 32 Prozent der derzeit lebenden Menschen sind Mitglieder einer christlichen Kirche. Allerdings sind die Begriffe «Christentum» und «christliche Kirche» deutungsoffener als im europäischen Religionsdiskurs zumeist angenommen wird. Gelehrte Religionsdeuter in den USA, auch die Forscher des Pew Research Center, gehen beispielsweise davon aus, dass auch Mormonen oder die Zeugen Jehovas als Christen gelten können (oder müssen). So kommen sie bisweilen zu anderen statistischen Aussagen als europäische Forscher. Und was ist mit jenen zumeist sehr armen äthiopischen Juden, den Falaschmura, die unter dem Druck ihrer Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert zwar zum Christentum konvertierten, aber weiter einige jüdische Riten und Festtage feiern und in den letzten drei Jahrzehnten wegen Hunger, Armut und Verfolgung in großen Rettungsaktionen vom israelischen Staat nach Israel gebracht wurden? Sind diese getauften ethnischen Juden nun primär Juden oder Christen?

Solche Fragen von Identität und Zugehörigkeit lassen sich schon deshalb nicht abschließend beantworten, weil die Betroffenen selbst häufig gar keine Eindeutigkeit wünschen. Dennoch kann man mit Blick auf die hohe interne, konfessionelle Vielfalt des Christentums bzw. besser der Christentümer sagen: Derzeit sind knapp die Hälfte aller Christen Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, die nicht nur eine wirklich transnationale

Organisation ist, sondern sich wegen ihrer Präsenz auf allen fünf Erdteilen zu Recht als «Weltkirche» bezeichnet. Rund 37 Prozent aller Christen weltweit gehören protestantischen Kirchen (oder Freikirchen) und Denominationen an. Und 12 Prozent der Christen weltweit sind Mitglieder von Kirchen des östlichen, orthodoxen Christentums. Die Mormonen und die Zeugen Jehovas stellen laut der Erhebungen der Pew-Forscher knapp 1 Prozent der Christen. Fast die Hälfte, gut 48 Prozent, der Christen lebt in den zehn Ländern mit der größten Zahl von Christen: In den USA, in Brasilien, Mexiko, Russland, auf den Philippinen, in Nigeria, China, der Demokratischen Republik Kongo, Deutschland und Äthiopien. Wo Christen in der Minderheit sind, werden sie nicht selten verfolgt und vertrieben.⁵ Gerade in vielen muslimisch dominierten Ländern und Regionen ist nach den Daten des Pew Forum und auch des US-Außenministeriums nicht nur ihre Religionsfreiheit vielfältig eingeschränkt. Vielmehr haben auch gewaltsame Vertreibung, Verfolgung und Unterdrückung deutlich zugenommen. Religions- und Weltanschauungsfreiheit ist das global am wenigsten respektierte Menschenrecht.

Man kann die große interne Vielfalt der Christentümer mit Blick auf die unterschiedlichen Konfessionskirchen beschreiben. Aber die innerchristliche Pluralität ganz unterschiedlicher Glaubensweisen und -formen geht darin nicht auf. Das christliche Symbolsystem ist in sich sehr spannungsreich und widersprüchlich, stark geprägt von zahlreichen Vorstellungselementen der religiösen Umwelt. Oft ist das Christentum deshalb eine «synkretistische Religion» genannt worden, in der Elemente höchst heterogener vorchristlicher Glaubensüberlieferungen miteinander mehr oder minder widersprüchlich verknüpft wurden. Doch gibt es überhaupt «reine» oder «autarke» religiöse Sinnsysteme im Unterschied zu «synkretistischer» Kombination ganz unterschiedlicher Mythen und Symbole? Wie auch immer man diese Frage beantworten mag – für die christlichen Überlieferungen sind starke innere Spannungen und evidente Widersprüchlichkeit kennzeichnend. Gerade dies trägt dazu bei, dass sich «das Chris-

tentum» im Laufe seiner Geschichte an höchst unterschiedliche Umwelten anzupassen vermochte und es sich in neuen kulturellen Kontexten immer wieder mit sehr unterschiedlichen indigenen Glaubensüberlieferungen verbinden konnte. Auch durch diese vielfältige Indigenisierung wurde und wird die interne Pluralität des Christlichen fortwährend verstärkt. Dazu trug nicht nur die irreduzible Pluralität der Sprachen bei, in die die Heilige Schrift sowie zentrale altkirchliche Glaubenssymbole übersetzt wurden. Vielmehr wurden christliche Symbole auch mit volkskulturellen Sitten und regionalen Gebräuchen verknüpft. Der bayerische Katholizismus ist religionskulturell gesehen etwas sehr anderes als der rheinische.

Besonders wichtig für die interne religionskulturelle Vielfalt des Christlichen wurde die außerordentlich hohe Anschlussfähigkeit des christlichen Symbolsystems für moderne Ideen von Nation und ethnischer Reinheit. Man kann die ethisch besonders wichtigen Texte des Alten wie des Neuen Testaments als Gründungsurkunden eines universalistischen Ethos allumfassender Geschwisterlichkeit lesen: das leidensensible Ethos der Propheten – Amos! – ebenso wie das Doppelgebot der Liebe oder das Brüderlichkeitsethos der Bergpredigt. Doch immer wieder ging «der christliche Glaube» ganz enge Verbindungen mit partikularistischen, vor allem nationalistischen Ethik-Konzepten ein. Dies gilt keineswegs nur, wie oft behauptet wird, für viele protestantische, speziell lutherische Gestalten des neuzeitlichen Christentums, die in der Tat schon wegen des landesherrlichen Kirchenregiments und der damit gegebenen engen Einbindung des Pfarrerstandes in die obrigkeitliche Administration territorial und, seit dem Ende des Alten Reiches, zumeist national fixiert waren. Nationalistische Partikularisierung des Christlichen findet sich vielmehr auch im Rom-zentrierten «weltkirchlichen» Katholizismus. Der polnische Katholizismus etwa hat mit Narrativen vom leidenden Christus ein äußerst erfolgreiches Identifikationsangebot für die von den Deutschen westlich und den Russen östlich bedrohte Nation entwickelt, das auch in den Jahren der Teilung starke nationale Iden-

tität sicherte und noch unter den Bedingungen der kommunistischen Diktatur bemerkenswerte Wirkmächtigkeit entfaltete. Man tut Johannes Paul II. nicht unrecht, wenn man ihn *auch* als einen «polnischen Papst» bezeichnet, der die Einheit von katholischer Konfession und Nation beschwor und nach dem Ende der kommunistischen Diktatur keine liberale Demokratie, sondern einen katholischen Sittenstaat gründen lassen wollte. Prononcierte Nationalisierung der römisch-katholischen Kirche lässt sich in Europa aber keineswegs nur in Polen, sondern auch in Irland beobachten. Mitte November 2013 haben sich zahlreiche Nichtregierungsorganisationen in Kroatien in einem Brief an Papst Franziskus darüber beschwert, dass die katholischen Bischöfe im Lande mit ihrem «katholischen Nationalismus» Angriffe auf die serbische Minderheit unterstützten – bewaffnete Banden, die seit Monaten in Vukovar Schilder mit serbisch-kyrillischer Schrift zerstörten, seien von der Kanzel herab gelobt und ermutigt worden.

Doch nicht nur die vielen ganz unterschiedlichen regionalkulturell geprägten und nationalen Christentümer lassen die hohe religionskulturelle Vielfalt «des Christentums» erkennen. Auch soziologische Grundbegriffe wie Klasse, *race* und *gender* sind ebenso wichtig wie hilfreich, um die in der Moderne seit 1800 und verstärkt im ausgehenden 20. und frühen 21. Jahrhundert mannigfaltig sich beschleunigende Differenzierungsdynamik des Christlichen deuten zu können.

Schon im 19. Jahrhundert hatten englische *working class people*, die Mitglieder von *non established*, insoweit freien Kirchen, die eine entscheidende Rolle bei der Gründung der Labour Party spielten, ein wahrlich ganz anderes Verständnis von christlicher Nächstenliebe als im Oberhaus sitzende anglikanische Lords. Aber das ist keineswegs nur Vergangenheit: Wer christliche Ordensgemeinschaften wie die (katholischen) Malteser und die (protestantischen) Johanniter in der Bundesrepublik 2013 kennt, kann schnell auch extrem hohe sozialstrukturelle wie religionskulturelle Differenzierung wahrnehmen. Man kann diese christlichen Orden sozialtheoretisch als – neben Bundeswehr und Auswärtigem

Dienst – letzte Adelsreservate deuten. Aber sie lassen im extrem elitären, bisweilen glaubensarroganten Habitus ihrer Talar und Orden tragenden Mitglieder eben auch erkennen, dass sich christliche Symbolbestände nicht nur nationalistisch oder ethno-religiös, sondern auch gemäß ständischer und klassenspezifischer Ideale repartikularisieren lassen.

2. Der Islam auf dem Vormarsch?

Die Muslime bilden mit etwa 1,6 Milliarden Gläubigen die zweitstärkste Religionsfamilie; das ist ein Viertel der Weltbevölkerung. Auch hier sind hohe Vielfalt und immer neuer interner Streit zu beobachten. Zu unterscheiden sind nicht nur der sunnitische und der schiitische Islam. Vielmehr spielen neben zahlreichen kleineren Gruppen, Reformbewegungen und nationalen Sonderwegen auch die zum Teil entschieden akzentuierten theologischen wie religionskulturellen Unterschiede sowohl innerhalb des sunnitischen als auch des schiitischen Islams eine große Rolle. Nicht jeder, der sich für einen treuen Anhänger des Propheten hält, wird von anderen Muslimen als ein solcher anerkannt.

Auch für die Zukunft des Islam hat das Pew Forum Prognosen gewagt. Einer im Januar 2011 veröffentlichten Studie zufolge wird die Zahl der Muslime weltweit um 35 Prozent zunehmen, von jetzt 1,6 Milliarden auf 2,2 Milliarden im Jahr 2030. Die muslimischen Bevölkerungen werden doppelt so schnell wachsen wie andere große Bevölkerungsgruppen, speziell die Christen. Dennoch: Das schnelle Wachstum muslimischer Bevölkerungen, das in den letzten dreißig Jahren zu beobachten war, wird sich nicht wiederholen. Der größte Teil der Muslime, rund 60 Prozent, wird weiterhin in Asien und der Pazifikregion leben, und nur rund 20 Prozent im Nahen Osten und in Nordafrika. Gerade in den afrikanischen Ländern südlich der Sahara wird die Zahl der Muslime noch einmal deutlich zunehmen: Sie wird, nach den Pew-Prognosen, um gut 60 Prozent, von jetzt 242,5 Millionen auf 385,9 Millionen

Menschen wachsen. In den USA und auch in Europa werden sie demgegenüber weiterhin kleine Minderheiten bleiben. Allerdings: Zwei Drittel der derzeit in den USA lebenden Muslime sind *first generation immigrants*, zumeist erst in den letzten zwanzig Jahren ins Land gekommen – in großer Mehrheit aus Pakistan und Bangladesch. Nur knapp ein Drittel der in den USA lebenden Muslime ist im Land selbst geboren worden. Dies wird sich sehr schnell ändern: 2030 werden, trotz weiter anhaltender Arbeitsmigration in die USA, mindestens vier oder vielleicht auch fünf von zehn in den USA lebenden Muslimen *native born* sein.

Eigene Beachtung verdienen große Länder, in denen der Anteil der Muslime an der Bevölkerung marginal bleiben wird: Nur 2 Prozent der Chinesen bekennen sich heute zur Religion des Propheten Muhammad. Doch wegen des großen Bevölkerungsreichtums in China wird es 2033 wohl nirgendwo sonst auf der Welt so viele Muslime wie hier geben. Einige Religionsforscher stellen eine andere Prognose: In zwanzig Jahren werde Pakistan Indonesien als Staat mit der zahlenmäßig größten muslimischen Population überholen können.

Für Europa sind die Zahlen gut greifbar. Lebten 1990 knapp 30 Millionen Menschen muslimischen Glaubens in Europa, so waren es 2010 44,1 Millionen. 1990 stellten die Muslime 4,1 Prozent der Bevölkerung in den Ländern Europas, derzeit 6,1 Prozent. Zumeist leben sie in Ost- und Südosteuropa. Ihre Zahl wird mit großer Wahrscheinlichkeit in den kommenden Jahren weiter wachsen. Aber die von islamophoben Kritikern moderner multi-religiöser und polyethnischer Einwanderungsgesellschaften gern beschworene Sorge, dass Europa von jungen zeugungsstarken Muslimen überrannt werde und schon wegen der großen Kinderzahl in muslimischen Familien bald zu «Eurabien» werde, ist nur ideologische Propaganda. Gewiss, die Fertilitätsraten der muslimischen Bevölkerungsgruppen sind in allen europäischen Ländern höher als die der Mehrheitsbevölkerung: Statistisch gesehen bekommt eine europäische Muslima 2,2 Kinder, Frauen aus der Mehrheitsbevölkerung hingegen nur 1,5 Kinder. Doch durch

wachsenden Wohlstand wird sich diese Differenz bald einebnen. Allerdings sind die Muslime in Europa zumeist jünger als die Mehrheitsbevölkerung: 49 Prozent sind derzeit unter dreißig Jahre alt. Studien des Pew Forum gehen davon aus, dass die Zahl der Muslime in Europa bis 2030 noch einmal um rund 14 Millionen zunehmen wird. Dann würden 2030 etwa 58,2 Millionen Muslime in Europa leben, also 8 Prozent der Bevölkerung. Man muss dabei regionale Unterschiede berücksichtigen. In Frankreich, Deutschland und den Niederlanden werden die muslimischen Minderheiten schneller wachsen als in den südeuropäischen Ländern. Für Großbritannien wird bis 2030 mit einer tendenziellen Verdoppelung der muslimischen Bevölkerung von derzeit 2,9 Millionen auf 5,7 Millionen gerechnet. Für Deutschland geht das Pew Forum davon aus, dass zu den 2010 4,1 Millionen Muslimen noch 1,4 Millionen hinzukommen werden.

Bei all dem darf man nicht vergessen, dass der «Oberbegriff» Muslime für ganz unterschiedliche Glaubensweisen, Lebensstile und Überlieferungen steht. Die Muslime in den osteuropäischen und südosteuropäischen Ländern gehören zu Minderheiten, die hier bereits seit Jahrhunderten leben. Dies gilt etwa für Russland, das Land mit der größten muslimischen Bevölkerungsgruppe in Europa. Im kleinen Mazedonien sind derzeit 34,9 Prozent der Bevölkerung Muslime, und 2030 werden es gut 40 Prozent sein. Die muslimischen Minderheiten in West- und Nordeuropa sind demgegenüber sehr stark durch Migrationserfahrungen geprägt: als Migranten oder Kinder von Migranten in der zweiten oder nun schon dritten Generation. Bei all diesen Zahlen ist behutsame Deutung geboten: Denn es lässt sich nur schwer voraussagen, ob und wie sich die Zuwanderung nach Europa verstärken wird und wie die Länder der Europäischen Union ihre Einwanderungspolitik langfristig gestalten werden.

3. Juden zwischen Partymeile und Sabbatruhe

Die 14 Millionen Juden machen 0,2 Prozent der Weltbevölkerung aus. Doch auch sie sind intern von hoher, konfliktreicher Vielfalt geprägt. «Jüdisch» kann bekanntlich ethnisch oder aber «religiös» verstanden werden, und Debatten über «jüdische Identität» füllen eigene Bibliotheken. Starke religiöse Differenzierungen entstehen schon in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und erneut in den Prozessen gesellschaftlicher Modernisierung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Auch die Vernichtung der kontinentaleuropäischen Judentümer durch das nationalsozialistische Deutschland und seine diversen europäischen Mittäter hat den Juden zwar eine kollektive, emotionsstarke und immer neu zu erinnernde Opferidentität gegeben, aber keinerlei einheitliche religiöse Identität. Das Spektrum heterogener religiöser Bewegungen, Richtungen und Schulen reicht von einem liberalen Reform- und Kulturjudentum, das in Deutschland vor 1933 stark auch durch kulturprotestantische Überlieferungen geprägt war, bis hin zu orthodoxen Kräften und ultra-orthodoxen Modernitätsverweigerern. Hohe jüdische Vielfalt zeigt sich verstärkt nun auch in Israel. Eine Umfrage von 2009 hat ergeben, dass sich deutlich mehr jüdische Israelis nun als «religiös» oder «sehr religiös» bezeichneten als zehn Jahre zuvor. Gerade die Ultra-Orthodoxen, die sogenannten Haredim, gewinnen innerhalb der israelischen Gesellschaft schon demographisch gesehen einen immer größeren Einfluss – mit der Folge wachsender sozialstruktureller Spannungen und politisch-kultureller Konflikte. Israel droht zu einer sich stärker spaltenden Gesellschaft zu werden, nicht nur wegen der Spannungen zwischen jüdischen, arabischen und palästinensischen Staatsbürgern, sondern vor allem auch wegen der vielen alltäglichen neuen Auseinandersetzungen zwischen eher säkularen Juden und den entschieden Frommen. Denn einerseits nehmen hier seit dreißig Jahren deutlich sichtbar Tendenzen der Säkularisierung durch eben sich selbst primär «secular» verstehende Staatsbürger zu, die

Schweinefleisch und Schinken essen, die Sabbatruhe nicht einhalten, für Ziviltrauung und zivile Beerdigungen kämpfen und auf Zypern *gay marriages* veranstalten, die dann in Israel, paradox genug, anerkannt werden müssen;⁶ diese säkularen, an einem westlich konsumistischen Lebensstil orientierten Juden haben den langen Strand von Tel Aviv zu einer der faszinierendsten Partymeilen der Welt gemacht, auf der Tag für Tag vierundzwanzig Stunden durchgefeiert werden kann. Und andererseits suchen die Haredim, Ultra-Orthodoxen, ihre partikularen Vorstellungen wahrer jüdischer Lebensführung auch mit massivem Druck und bisweilen selbst Gewalt dem – noch bildet er die Mehrheit – Rest der israelischen Gesellschaft aufzuzwingen. Die religiösen Konflikte werden dadurch noch verschärft, dass sie harte soziale Gegensätze verstärken: Die meisten Haredim sind arm oder gar sehr arm, schon deshalb, weil viele Männer hier um der intensiven Lektüre der Heiligen Schriften willen keiner Berufstätigkeit nachgehen. Zugleich haben sie oft sechs, sieben, acht oder neun Kinder. Auch verweigern sich die Haredim bisher der eigentlich allgemeinen und für das Land existentiell wichtigen Wehrpflicht, was viele andere israelische Staatsbürger als äußerst unsolidarisch empfinden.

4. Religionslose, Konvertiten und Migranten

15 Prozent der Menschen, rund 1 Milliarde, verstehen sich als Hindus und 500 Millionen als Buddhisten. Daneben sind kleinere religiöse Gemeinschaften zu nennen: die 7 Millionen Bahais, die wohl 26 Millionen Sikhs, die Anhänger des Shintoismus – 2,7 Millionen – und Taoismus – 2,6 Millionen. Die Gruppe der «indigenen Religionen», also alten afrikanischen Religionen, Religionen der «Ureinwohner» in Australien und den beiden Amerikas sowie alten chinesischen Religionen, kommen auf rund 400 Millionen Menschen. Aber es ist gerade hier sehr schwierig, verlässliche Zahlen zu nennen. Oft werden in staatlichen Zensus keine religionsbezogenen Daten erhoben, und einzelne religiöse

Akteure schreiben sich bisweilen mehr Anhänger zu, als sie tatsächlich haben. Erhebliche Probleme entstehen zudem dadurch, dass es nur schwer möglich ist, die Gruppe derer zu beziffern, die sich bewusst als religionslos verstehen und keiner Glaubensrichtung angehören. In manchen Studien wird behauptet, dass dies inzwischen 16 Prozent der Weltbevölkerung, also 1,1 Milliarden Menschen, sind. Andere gehen von einer deutlich geringeren Zahl aus. Präzise Angaben lassen sich hier schon deshalb nicht machen, weil sich Konfession oder bewusste Nichtkonfession im Lauf eines Lebens verändern können. Man mag als Katholik geboren sein, im jungen Erwachsenenalter aus der Kirche austreten, als Rentnerin einen Protestanten heiraten und dann in die evangelische Kirche eintreten. Oder man mag als Christ zum Judentum konvertieren, weil man einen jüdischen Partner bzw. eine jüdische Frau heiratet.

Konversion ist gerade mit Blick auf die religiöse Gegenwartslage ein wichtiges Thema⁷ – in doppelter Hinsicht. Einerseits gibt es sehr viele Gesellschaften, in denen das Grundrecht auf Religionsfreiheit nur schwach geschützt ist und der Staat Konversion entweder durch spezielle Gesetze verbietet oder mit harten Sanktionen – Einschränkung der Bürgerrechte, Verlust des Arbeitsplatzes etc. – massiv erschwert. Andererseits bleibt in vielen jener Länder, die sich als liberale Rechtsstaaten verstehen und das vordemokratistische Grundrecht auf Religions-, Weltanschauungs- und Meinungsfreiheit anerkennen, ein Wechsel der religiösen Zugehörigkeit in aller Regel ohne relevante soziale Statureinbußen. Die eigene Familie mag enttäuscht sein, wenn man aus ihrer Religionsgemeinschaft austritt und, etwa im Zusammenhang der Heirat, einen anderen Glauben (oder gar keine Religionszugehörigkeit) wählt. Man kann und darf über seinen Glauben hier selbst bestimmen und entscheiden – und nicht wenige tun dies auch: vor allem in den USA. Gut ein Drittel aller US-Amerikaner wechselt im Lauf des Lebens die Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit. In rechtsstaatlich verfassten pluralistischen Gesellschaften gibt es eben keinerlei politischen Druck, sich zu einem bestimm-

ten Glauben zu bekennen. Dies ist in dezidiert nichtliberalen Gesellschaften signifikant anders. In Ländern wie Ägypten, Brunei, Saudi-Arabien, Myanmar, Iran, Pakistan, Indien, Bangladesh und Nigeria sowie in der Russischen Föderation ist das Grundrecht auf Religionsfreiheit massiv eingeschränkt. Da in Afghanistan durch die neue Verfassung zwar die Religionsfreiheit garantiert ist, zugleich aber der Islam als Staatsreligion gilt und die staatlichen Gesetze der Scharia entsprechen bzw. gemäß der Scharia ausgelegt werden müssen, ist in den letzten Jahren gegen mehrere Konvertiten Anklage erhoben worden. In Malaysia garantiert die Verfassung die freie Religionsausübung. Doch mehrere Einzelgesetze machen den Wechsel vom herrschenden sunnitischen Islam in eine andere Glaubensgemeinschaft de facto unmöglich. «Dissidenten vom offiziellen Sunni-Islam werden in ›Rehabilitationszentren‹ eingewiesen, in denen sie die ›amtliche‹ Version des Islam zu lernen haben.»⁸ In Indonesien wird zwar die Religionsfreiheit gewährt. Aber es gibt eine rechtliche Pflicht, einer Religionsgemeinschaft anzugehören – das Bekenntnis zu Atheismus oder Nichtreligiosität ist verboten. Auf den Malediven ist die Konversion verboten. Auch in Pakistan gibt es für die Muslime ein staatliches Verbot, den Glauben zu wechseln.

Schon immer haben Menschen ihre Heimat verlassen, weil sie zuhause weder Arbeit noch Brot fanden. Auch sind die Vertreibung von Minderheiten, also «ethnische Säuberungen», und politisch und religiös motivierte Flucht ins Exil alles anderes als neue Phänomene. Nie zuvor jedoch hat es vergleichbar viele Migranten gegeben wie derzeit. Millionen von Menschen sind auf der Wanderschaft, auf der Suche nach Arbeit, Freiheit, Sicherheit und Wohlstand. Auch fliehen viele Menschen aus ihrem Heimatland, weil sie hier unterdrückt oder grausam verfolgt werden. Migration stärkt oft Religion, heißt ein wichtiger Lehrsatz der Religionsforscher. Denn Migration ist äußerst riskant, man wandert ja in eine ganz unbekannte, unsichere Zukunft und weiß gar nicht genau, wo man schließlich landet und ob man im Zielland Arbeit und ein besseres Auskommen findet. Den eigenen Glauben kann man